

Theaterkritik.ch

Kritik 2: Simon Aeberhard

«Wänder die totaali Unabhängigkäit?»

Wer wissen will, wie man sich mit einer ins Absurde driftenden Dramaturgie den Schlussapplaus vermasselt, erhält derzeit am Theater Stok in Zürich eindrücklichen Anschauungsunterricht. Die aktuelle Produktion des Spiegeltheaters - der Kulturschock Teil III mit dem Titel «Die neue Schweizer Welle – Läbe ohni Dütschi» - wäre dabei eigentlich recht klassisch gebaut: Das knapp anderthalbstündige Stationen-Stück wird mit jeweils einstimmigem und einmütigem Liedgut gerahmt. Die Nationalhymne, die zum Schluss erklingt, besingt jedoch Identitätswürfe, die einen frösteln lassen.

Das Problem

Das Problem ist: Unter der Anleitung strammer deutscher Coaches verwandeln sich unsere sympathischen Personalbüro-Plaudertaschen systematisch in hysterische Gewitterziegen. Das Problem ist: Den Deutschen mangelt es an mentalem Feingefühl. Für die subtilen grammatischen Möglichkeiten des «futurum concretum helveticum» fehlt ihnen ganz einfach der Sinn. Das Problem ist: Auch den Deutschen ist doch bei uns nicht recht wohl. Wir verbeissen uns ineinander, wie einst in mittelalterlichen Schlachten, die Fäuste im Lendenbereich. Wir stopfen, beissen, chräblen, strublen und schutten. Das ist doch das Problem!

In mehr oder minder unterhaltsamen, stets überzeichneten Nummern mit ständig wechselnden Rollen wird zunächst die medial wiedergekäute und politisch hochgebauchte Problematik des Zusammenlebens von Deutschen und Deutschschweizern satirisch ausgebreitet – Hitlerparodie inklusive. Doch dann fragt Evelyne: «Isch das luschtig?» Wollen wir einfach theaterlen? Oder wollen wir mit dem Theater wirklich etwas bewirken in dieser Welt?

Die Lösung

Man nimmt den vier Schauspielern auf der leeren Bühne die neue Ernsthaftigkeit nicht ab, denn schon folgt die nächste Nummer. Die allerdings hat es in sich: «Mer chönnd nöd Heimat für alli sy!» In wenigen Schritten wird eine einfache Lösung skizziert für ein Leben ohne Deutsche. Die Deutschschweizer Abschottungsutopie sieht ein einziges Kriterium für das Neue Schweizertum vor: Im akzentfrei gesprochenen Dialekt ist jene mythische Essenz gefunden, die Halt gibt in Zeiten, wo selbst die Mauern bröseln. Klingt absurd? Diese Schöne Neue Schweizerwelt überträgt eigentlich nur das Modell der Kindergarten-Initiative auf den Staat.

Schweizerdeutsch soll zur einzigen Verkehrssprache erklärt werden, sämtliche diplomatischen Beziehungen zu andern Ländern werden abgebrochen. Das Überalterungsproblem wird mit keltischer Druidenmedizin eugenisch gelöst; die Arbeitslosenquote wird mittels Eigenversorgung auf Null gesenkt; die folgerichtige ethnische Säuberung der Schweizer Wirtschaft hat den positiven Sekundäreffekt, freie Flächen für blühende Kartoffeläcker zu generieren – schon steht das Parteiprogramm für die Neue Schweizer Identitätspartei. Die esoterische, ökofaschistische und

wertekonservative Idee wird so radikal gedacht, dass ihr selbst der heissgeliebte Röstigraben elegant zum Opfer fällt: Welsche, Tessiner und Rätoromanen werden einfach an ihre «Ursprungsländer» zurückgegeben.

#### Eigensinnige Dramaturgie

Hier schlägt das alberne Theater in beliebigen Stationen nun endgültig um in eine eigensinnige, absurde und völlig abgedrehte Dramaturgie mit ganz eigener Konsequenz. Utz, der Deutsche im Bunde (will heissen: eben gerade nicht im Bunde), opfert sich in einem obskur-perversen Sadomaso-Ritual für die neue Nation, während Sascha die entsprechende Hymne absingt. Dem Publikum vergeht das Lachen, gefrorenen Blutes applaudiert es nur zögerlich. In der nachhaltig sich ausbreitenden Beklemmung zeigt sich, dass der Kulturschock wirkt und man es sich mit der Aushöhlung politischer Rhetorik nicht zu einfach macht.